

Nett

Das Bessere ist der Feind des Guten. Und gut sind Marin Alsops Dvorák-Einspielungen allemal. Die Dirigentin leitet ansprechende Interpretationen mit klug gewählten Tempi, die Spielkultur des Orchesters aus Baltimore ist zumindest lobenswert. In der achten Sinfonie führt diese Kombination zu schönen Ergebnissen, vor allem in den letzten beiden Sätzen. Der Siebten jedoch mangelt es im Kopfsatz an Dramatik, im Scherzo an zupackendem Temperament. Auch das weiche und zu wenig transparente Klangbild (wo sind die Pauken?) macht nicht restlos glücklich. Da es zahllose Alternativen für dieses Repertoire gibt, stellt sich dann leider doch die Frage: warum? *ts*

Musik ★★★
Klang ★★

Dvorák, Sinfonien Nr. 7 und 8; Baltimore Symphony Orchestra, Marin Alsop (2008/2009); Naxos CD 747313211272 (74')

Verwegen

Dass die historisch informierte Aufführungspraxis heute schon im 20. Jahrhundert angekommen ist, muss nicht weiter verwundern. Es wird nur verwegen, wenn ein altes Instrumentarium als Berechtigung für eine Einspielung herhalten muss. So im Fall des Prager Orchesters Musica Florea unter Marek Stryncl, das sich nun auch munter im Repertoire des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu bewähren sucht. Doch wenn beim Versuch einer radikalen Entschlackung individuelle Tongebung und Grundlagen der Interpretation auf der Strecke bleiben, dann helfen auch die besten Vorsätze nur wenig. Mutig ist es allemal, den noch nicht einmal mittelpträgigen Live-Mitschnitt von Dvoráks Siebter zu veröffentlichen. Was in dieser Richtung wirklich möglich ist, das hat kürzlich Iván Fischer (Channel Classics) bewiesen.

Michael Kube

Musik ★★
Klang ★★★★★

Dvorák, Sinfonien Nr. 7 und Nr. 8, Sinfonische Variationen u. a.; Musica Florea, Marek Stryncl (2004/2005); Arta/KC 2 CD F 10180 (115')



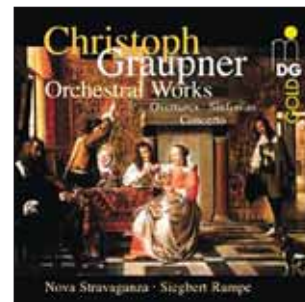
Weitere Neuerscheinungen

Aho, Orchesterwerke; Siirala, Lahti Symphony Orchestra, Vänskä; BIS/KC CD

Beck, Sinfonien; Toronto Chamber Orchestra Mallon; Naxos CD

Graupner, Orchesterwerke; Rampe, Nova Stravaganza; MDG/Codæx CD

Beethoven, Sinfonien Nr. 4 u. 6; Netherlands SO, de Vriend; Challenge/SM SACD



Blutleer

Mit ziemlicher Konsequenz hat Roger Norrington gemeinsam mit dem Radio-Sinfonieorchester des SWR einen „Stuttgart Sound“ kreiert. Hinter diesem Schlagwort verbirgt sich nichts weniger als eine überaus interessante und meistens gelungene Mischung aus historisch informierter Spielpraxis und einem hochrangig besetzten Klangapparat von heute. Eine durchaus innovative wie attraktive Kombination, die auch ein breites Publikum erreicht und die Ohren für andere Sichtweisen öffnet – vor allem auf Werke des ganzen 19. Jahrhunderts. Zu verblüffend neuen Einsichten konnte man so schon bei den Sinfonien von Mendelssohn und Schumann gelangen. Nun sind Mahlers Partituren an der Reihe – ganz offensichtlich motiviert durch das aktuelle Jubeljahr und die 2011 bevorstehende Zentenarfeier.

Nach den Nummern 1, 2, 4 und 5 kommt nun die Neunte an die Reihe in einem Live-Mitschnitt aus der Stuttgarter Liederhalle vom 5. September 2009. Um es vorwegzunehmen: Die Leistung der Radiosinfoniker ist schlichtweg fulminant, da in jeder Hinsicht präzise und von individueller Klasse geprägt. Ob allerdings Norringtons Sicht auf die Partitur (immerhin mit dem unterschweligen Anspruch einer „wiederhergestellten“ Authentizität) der Königsweg ist, sei dahingestellt. Verschmerzbar noch der nahezu konsequente Verzicht auf das Vibrato (ohne ein nur rein äußerliches Merkmal), bemerkenswert mitunter die konsequente skelettartige Ausdünnung des Klanges, unverzeihbar indes das Ausbleiben jeglicher Fieberkurve. Mag dies für den Ländler noch angehen, so

erweist sich in den anderen Sätzen das durchgehende „non espressivo“ als fatal. Nicht allein, dass damit der Partitur widersprochen wird – auch der für Mahler so konstitutive musikalische Gehalt, vor allem der persönlich geformte des Finales, bleibt unerfüllt. So aber wird dem Werk interpretatorisch genau das entzogen, was es als eine der wichtigsten Sinfonien des 20. Jahrhunderts definiert.

Michael Kube

Musik ★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 9; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2009); Hänssler/Naxos CD 4 010276021988 (72')



Enthusiastisch

Zu Strawinskys „Sacre“ pflegt Gustavo Dudamel eine besondere Beziehung: Mit 13 Jahren spielte er das Werk in seinem ersten Konzert als Geiger des Orchesters seiner Heimatstadt, und mit dem Simón Bolívar Youth Orchestra hat er es schon oft aufgeführt. Für ein technisch so brillantes Jugendorchester bedeutet es sicherlich eine Herausforderung, Strawinskys auch heute noch extrem anspruchsvolle Partitur zum Klingen zu bringen. Wie die jungen Venezolaner ihre Aufgabe meistern, lässt sich nun im vorliegenden Live-Mitschnitt aus Caracas begutachten.

Der Enthusiasmus der Musiker ist zweifellos in jedem Takt spürbar, und auf diese Weise ist zumindest eine Facette des „Sacre“ mustergültig abgebildet: das Gestaltwerden frühlingshafter Energien. Leider ist jedoch das Orchester recht entfernt ab-

gebildet und der Klang ziemlich hallig. Fügt man diesem Umstand die Tatsache hinzu, dass ungefähr 180 (!) Musiker mitwirken, so nimmt es nicht wunder, dass (zu) viele Details unterbelichtet bleiben. Das betrifft sowohl die Orchestrierung (ausgerechnet das wichtige Schlagwerk ist viel zu weit im Hintergrund angesiedelt!) als auch die geforderte messerscharfe rhythmische Präzision, wie sie etwa bei Chailly (Decca) und Boulez (DG) zu finden ist. Im Konzert mag der Spaß, den das Orchester an dieser Musik hat, die Freude daran, einmal so richtig Gas geben zu können, ansteckend gewirkt haben, aber auf CD teilt sich dies nur bedingt mit.



Demgegenüber feiern Dudamel und seine Musiker in Silvestre Revueltas' Filmmusik-Suite „La noche de los mayas“ eine Sternstunde. Hier stimmt alles: Temperament, Rhythmusgefühl, Ensemblegeist, und das Klangbild ist wesentlich transparenter.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★

Strawinsky, Le sacre du printemps;
Revueltas, Le noche de los mayas; Simón Bolívar Youth Orchestra, Gustavo Dudamel (2010);
DG/Universal CD 028947787754 (64')

Das Drama der Wiedergeburt

Schon im vergangenen Jahr überraschte uns der zu Lebzeiten oft unterschätzte Bekenntnismusiker Klaus Tennstedt (1926-1998) mit seiner leidenschaftlich aufgewühlten, geradezu herzerreißenden Interpretation von Mahlers sechster Sinfonie aus dem Jahr 1983 (siehe FF 8/2009). Sie wurde 2009 mit dem „Toblacher Komponierhäuschen“ ausgezeichnet. Die jetzt auf dem Eigenlabel des London Philharmonic nachgereichte Zweite Mahlers aus dem Jahr 1989 dürfte wieder ein Kandidat für Toblach sein, denn selten klangen Mahlers apokalyptische Jenseitsvisionen so „unerhört“, so tief innerlich durchlebt, so beschwörend-leidenschaftlich und so überwältigend wie in diesem späten Londoner Konzertmitschnitt.

Als überzeugter Mahler-Hermeneutiker interessierte sich Tennstedt vor allem für das innere Drama seiner Sinfonien, und so erweist er sich auch hier als Magier des erfüllten Augenblicks, der vor allem in seinen letzten, von schwerer Krankheit gezeichneten Lebensjahren in unglaublich suggestiver Weise das ganze tragische Potential der ihm anvertrauten Werke freizusetzen verstand. Vor allem in den beiden monumentalen Ecksätzen entfacht er eine emotionale Glut, ein echtes Leidenspathos, dem man sich kaum entziehen kann, das einen fesselt und erschüttert und die wirklichen seelischen und metaphysischen Dimensionen dieser Erlösungssinfonie einmal spüren lässt: Das ist ein zutiefst romantischer Ansatz und ein unerschütterliches Plädoyer für



Mahlers klingende Weltanschauung, die untrennbar verquickt ist mit seinem eigenen Schicksal. Tennstedts Leidenschaft, seine physisch-dramatische Wucht, sein fantastisches Timing wirken nie theatralisch oder effektiv: Er ist ein Wahrheitsbeschwörer, der dem Schicksal geradewegs ins Auge blickt – und so auch das positive Ende, die große Schlussapothekose mit unglaublicher dramatischer Stringenz als weltbewegendes Ereignis, ja als kosmische Entladung und Seelenbefreiung inszeniert. Selten hat mich eine Mahler-Aufnahme so beeindruckt.

Attila Csampai

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 2; London Philharmonic Orchestra u. Chorus, Klaus Tennstedt (1989);
LPO/Naxos 2 CD 854990001444 (94')



Foto: Archiv

Deutsche Mahler-Koryphäe: Klaus Tennstedt.

Bohrend intensiv

Vasily Petrenkos Schostakowitsch-Zyklus mit seinem Liverpooler Orchester entwickelt sich prächtig: Gab es bei der ersten Folge mit der Sinfonie Nr. 11 noch leichte Schwächen vor allem im klanglichen Bereich, so konnte die nächste Veröffentlichung (Sinfonien Nr. 5 und 9) bereits in allen Punkten überzeugen. Was die nun erschienene Achte angeht, so muss man schon bis zu Kondraschin und Mravinsky zurückgehen, um eine ähnlich packende, bohrend intensive Interpretation zu finden.

Das Orchesterspiel kann nur als phänomenal bezeichnet werden: Vor allem im ersten Satz, aber auch in der Passacaglia des vierten Satzes und in der Coda des Finales produziert der Streicherkörper ein atemberaubendes Pianissimo. Holz- und Blechbläser überwältigen in den ge-

waltigen Ausbrüchen der Ecksätze, besonders jedoch in den zahlreichen Solopassagen: Der ausgedehnte Monolog des Englischhorns nach dem katastrophischen Zusammenbruch des Kopfsatzes hat selten so rhetorisch-lebendig und Spannungsgeladen geklungen – und dies bei aller gebotenen Einsamkeit, die diese Musik transportiert. Klangtechnisch punktet die Einspielung mit enormer dynamischer Bandbreite, Trennschärfe und innerer Wärme. Vor allem aber ist Petrenkos souveräne formale Übersicht zu bewundern: Durch seine durchweg zügigen, doch nie gehetzten Tempi bleibt die Musik auch in ihren langen statischen Passagen stets im Fluss. Die Passacaglia etwa

bildet ein Musterbeispiel an luzider, von ungründiger Unruhe durchwirkter Transparenz. Und schlussendlich gelingt es Petrenko, den heiklen Fi-

nalsatz von jeder Gefahr des formalen Auseinanderfallens zu befreien und ihn als logischen Endpunkt einer Entwicklung zu präsentieren.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 8; Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Vasily Petrenko (2009); Naxos CD 747313239276 (62')

Realistisch

Mieczyslaw Weinberg komponierte unter dem unmittelbaren Einfluss der Musik seines hoch verehrten Vorbildes Dmitrij Schostakowitsch. Seine erste Sinfonie mag sogar schon in Teilen als Stilkopie gelten: Thematische Erfindung, Orchestersatz, Formentfaltung oder auch der musikalische Tonfall sind intim Schostakowitsch verpflichtet.

Gleichwohl ist das nun, trotz aller stilistischen Abhängigkeit, keine Musik aus zweiter Hand. Dazu ist sie viel zu gekonnt und originell innerhalb ihrer Grenzen komponiert; und stilistische Anleihen und Reminiszenzen beeinträchtigen keinesfalls die musikalischen Wertschätzung, die man solcher Musik entgegenbringen sollte. Vielmehr zeigt diese Nähe, wie sehr doch Schostakowitsch eine Musik des „Sozialistischen Realismus“ geprägt hatte. Und die siebte

Sinfonie Weinbergs, die 22 Jahre später, 1964 entstand, vollzieht die Entwicklung dieses musikalischen „Realismus“ nach und findet nun auch zu resignativen, ja bitteren Tonfällen, wie man sie ebenso aus der Musik von Schostakowitsch oder Schnittke kennt. Aber auch hier bleibt über aller stilistischen Nähe immer spürbar, dass Weinberg ein Ausdrucksmusiker ist, der sich möglichst verständlich aussprechen möchte. Und als genuinem Sinfoniker gelingt es ihm in beiden Werken, weite musikalische Räume zu öffnen und auszuschreiten.

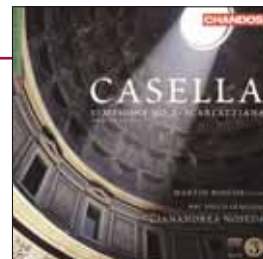
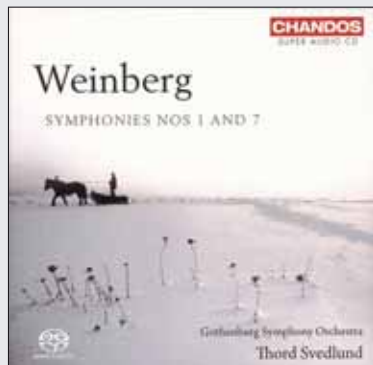
Zur außerordentlich beeindruckenden Wirkung dieser Musik trägt auch eine Interpretation bei, die kaum Wünsche offenlässt: Die Musiker aus Schweden musizieren geradezu besessen. Die Werke werden aber nicht mit Ausdruck interpretatorisch beladen, sondern der intensive musikalische Ausdruck stellt sich unwillkürlich als Qualität der Werke ein.

Giseller Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Weinberg, Sinfonie Nr. 1 u. 7; Gothenburg Symphony Orchestra, Thord Svedlund (2008/2009); Chandos/Codæx SACD 09511550782 (69')



Mahler in Italien

Casellas ebenso grandiose wie gewaltige zweite Sinfonie ist ohne das Vorbild Mahler undenkbar. Doch ist das keinesfalls epigonale Musik. Vielmehr hat das Erlebnis Mahler'scher Musik Casella gewissermaßen die kompositorische Zunge gelöst. So konnte er mit diesem Werk als 27-Jähriger eine erstklassige Talentprobe vorlegen. Die spätere „Scarlattiana“ gibt sich als unterhaltende Musik zu erkennen, der nur der persönliche Charakter fehlt. Zu überzeugender Wirkung verhilft den Werken in diesen Einspielungen eine engagiert-werbende Interpretation, die in der Sinfonie wuchtig und doch transparent ausfällt und in der „Scarlattiana“ leichtere Töne ins Spiel bringt.

G. Sch.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Casella, Orchesterwerke; BBC Philharmonic, Gianandrea Noseda (2010); Chandos/Codæx CD 09511516052 (76')

Ambitioniert

Diese Einspielung präsentiert ein historisches Dokument: die Uraufführung von Boris Tschaikowskys Sinfonie Nr. 2, dirigiert von Kyrill Kondraschin am 17. Oktober 1967. Es ist ein ambitioniertes Werk, das da aus der Taufe gehoben wurde: 50 Minuten lang, in mannigfacher Weise Neuland beschreitend. Es stellt sich nur die Frage, ob sich der Komponist in diesem Neuland wirklich wohl fühlte. Tschaikowsky begann, obschon er stets über eine individuelle Stimme verfügte, in relativ konventioneller Manier. Als Mitte der 1960er Jahre in der Sowjetunion so etwas wie ein kulturelles Tauwetter einsetzte, sah er sich ermutigt, kompositorisch nun etwas Neues auszuprobieren.

Doch die dissonante, zum Teil aggressive Tonsprache, die Tschaikowsky hier anwandte, steht ihm, dessen Stärken vor allem auf lyrischem Gebiet liegen, nicht so recht zu Gesicht. Man spürt den großen Ehrgeiz, der ihn bei der Komposition dieses Werks beseelte, aber auch die großen Schwierigkeiten, mit denen er dabei zu kämpfen hatte – dem Vernehmen nach stand er mehrmals kurz davor, das Projekt abzubrechen. So wirkt das Ganze in erster Linie wie eine Bestandsaufnahme von Problemen. Nichtsdestoweniger überzeugt



der energische Zugriff Kondraschins auf diese Musik, deren entfernte Ähnlichkeit zum Frühstil Schostakowitschs er konsequent herausarbeitet.

Die eigentliche Überraschung sind die unpräzisen Klavierstücke Tschaikowskys, von ihm selbst interpretiert. Zum Teil war er kaum älter als zehn Jahre, als er diese Musik schrieb. Stilistisch klingen sie zwar noch anonym, doch es handelt sich um perfekt gearbeitete kleine Juwelen, aus denen ein geborener Komponist zu uns spricht.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★
★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 2, Klavierstücke; Boris Tschaikowsky, Moskauer Philharmonie, Kyrill Kondraschin (1967/1985/1986); Profil/Naxos CD 881488100389 (66')

Spaßmacher

Immer noch wirken gängige Vorurteile nach, die der Blockflöte außer für die Musikfrüherziehung kaum etwas Positives bescheinigen. Doch haben uns zahlreiche Flötisten, darunter eben auch Michael Schneider eines Besseren belehrt. Für alle, die neugierig auf unbekannte Stücke sind, stellt die vorliegende CD eine erstaunlich überzeugende Lehrstunde dar.

So kann Schneider beim Fasch-Konzert alle Flötenregister ziehen. Die absolut souverän bewältigte Virtuosität lässt rasch die Vermutung aufkommen, dass eigentlich alles auf der Flöte spielbar sein müsste. Dass dieses Konzert ebenso wie das des kaum bekannten Johann Mathäus Stulick Ersteinstrumente sind, erhöht die Attraktivität dieses Programms.

Natürlich hat der stets beherzte Zugriff der Cappella Academica Frankfurt auf diese Stücke die Hauptmeriten hieran. Dieses noch junge Ensemble besteht aus Teilen des Lehrkörpers der Frankfurter Musikhochschule und strotzt nur so vor Ausdrucks willen und Munterkeit, ohne dass irgendetwas zu forciert wirkt.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Fasch, Schickhardt, Scheibe u. a., Concerti für Blockflöte; Cappella Academica Frankfurt, Michael Schneider (2009); CPO/JPC CD 761203753420 (65')



GENEVA®

Die einzige Alternative!



Model S, weiß
329 €



Solange man nicht vom Plattenspieler geweckt werden kann, bleibt das

GENEVA Model S

die einzige Alternative für den richtigen Start in den Morgen. Der integrierte Wecker nutzt iPod, iPhone oder Radio. Mit kraftvollem Stereo aus einer Quelle. Auch optisch ein starkes Statement, mit abnehmbarem Standfuß. Kompakt, zeitgemäß und überraschend in Funktion, Klang und Optik – Geneva Model S definiert die Maßstäbe neu – nicht nur im Schlafzimmer. In schwarz, rot oder weiß.

by

**TAD
AUDIO
VERTRIEB**

TAD-Audiovertrieb GmbH

Gutendorf 14 · 93471 Arnbruck
Fon +49 9945 902707
Fax +49 9945 902717
www.embracingsound.de

Finden Sie Ihren Fachhändler unter www.tad-audiovertrieb.de

+++ Acoustic Signature + Geneva + Gryphon +

+ Olive + Opera + Parrot + Piega + Rega +

+ Tivoli Audio + Unison Research +

iPod nicht im Lieferumfang enthalten. iPod und iPhone sind eingetragene Warenzeichen der Apple Computer Inc.

Schatzkiste

Die Gründung hauseigener Labels der ARD-Sender zählt zu den positiven neueren Entwicklungen der Tonträgerbranche, schlummern doch in den Archiven der Funkhäuser Unmengen von Eigenproduktionen, darunter reichlich hörenswerte Preziosen, wie die vorliegenden Aufnahmen aus der Schatzkiste des Bayerischen Rundfunks zeigen. Im Mittelpunkt stehen mit der Flötistin Irena Grafenauer und dem Oboisten François Leleux zwei Musiker, die zur Zeit der Aufnahmen dem BR-Sinfonieorchester als Solobläser angehörten. Grafenauer erlangte ihre Position 1977 als 20-Jährige, die vorliegende Aufnahme von Mozarts KV 313 entstand 1981. Am Pult stand mit Günter Wand (1912-2002) einer der ganz Großen der Zunft. Grafenaus jugendlicher Drive und Wands erhabenes Pathos wollen zwar



nicht so ganz harmonisieren, es entwickeln sich daraus aber durchaus reizvolle Spannungsfelder. Grafenauer besticht mit wunderbarem Ton, perfekter Technik und natürlich wirkender Musikalität, Wand leitet das groß besetzte Orchester detailfreudig-souverän. Neben diesem ernsthaft zelebrierten Mozart des Jahres 1981 wirkt der des Jahres 2001 mit dem hinreißenden Leleux wie eine Apotheose des Tanzes. Assistentiert vom wunderbar reagierenden Colin Davis fasziniert der überragende Franzo-

se sein Publikum derart, dass es fast unhörbar in atemloser Spannung verharret. Was Leleux, der dem BR-Orchester 1993 bis 2005 angehörte, hier zaubert, ist schier unbeschreiblich, das ist Weltspitze!!! Als Zugabe gibt es eine routinierte Live-Version von Mozarts KV 318 aus dem Jahr 1985, als Sir Colin Chefdirektor der BR-Sinfoniker war.

Holger Arnold

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Flötenkonzert, Oboenkonzert, Sinfonie Nr. 32; Irena Grafenauer, François Leleux, Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Günter Wand, Colin Davis (1981/1985/2001); BR Klassik/Naxos CD 403551900710 (56')

Prägnant, unbestechlich

Wenn das renommierte Warschauer Chopin-Institut, das auf seinem eigenen Label bislang große Chopin-Interpreten auf historischen Instrumenten vorstellte, im Chopin-Jahr die beiden Klavierkonzerte einem unbekannten Teenager überlässt, dann hat das was zu bedeuten: Der 1995 im kanadischen Calgary geborene Jan Lisiecki war gerade mal 13, als er Chopins f-Moll-Konzert in Warschau vorstellte. Ein Jahr später spielte er, wiederum unter Howard Shelleys kluger Leitung, das e-Moll-Konzert und begeisterte erneut das Chopin-kundige polnische Publikum.

Auch wenn wir in diesen Tagen von einer Chopin-Epidemie heimgesucht werden, die bei vielen Reaktionen des Überdresses hervorruft, so muss diese Scheibe dennoch zu den (wenigen) klingenden Ereignissen dieses Chopin-Jahres gezählt werden: Ich kenne kaum Aufnahmen dieser beiden Schlachtrösser, die einen schon vom ersten Klaviereinsatz an so gefangen nehmen durch ihre unglaubliche Souveränität, ihre Klarheit, ihre unbestechliche Prägnanz. Vor allem im e-Moll-Konzert glänzt Lisiecki durch eine gestalterische Sicherheit, strukturelle Deutlichkeit und Entschiedenheit, vor der sich zahlreiche doppelt oder dreimal so alte „Starpianisten“ verstecken können: Ausgerechnet ein kanadisches Wunderkind „widerruft“ hier das Klischee von den schwärmerischen, windelweichen Jugendwerken und verweist auf die klassischen Wurzeln, also die mozartische Klarheit und die Beethoven'sche Deutlichkeit dieser romantischen Pionierarbeiten.

Zugleich lässt er in beiden Konzerten mit strengem Stolz und energischer Kontur den späteren Chopin spüren, den rebellischen Chopin der Etüden und der Polonaisen, dies aber stets emotional kontrolliert und geradlinig-objektiv, und denkbar weit entfernt vom aufbrausenden Pathos oder dem zirzensischen Furor



Foto: PR

anderer Pianisten. So gelingt es ihm, den großen dramatischen Bogen im Kopfsatz von op. 11 als „logischen“ Prozess, als unaufhaltsam objektiven Vorgang auszuweisen und alles virtuose Spiel-

werk einer anderen tief sinnstiftenden Ebene zuzuordnen. Die manuelle Perfektion seiner beiden Live-Acts trägt zudem beängstigende Züge. Wie spielt dieser Wunderknabe mit 20?

Attila Csampai

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chopin, Klavierkonzerte; Jan Lisiecki, Sinfonia Varsovia, Howard Shelley (2008/2009); NIFCCD/Codæx CD 5907690736156 (72')





Entschädigung

Enormer „Drive“ und stilistisches „Finish“ zeichnen diese japanische Aufnahme von Mendelssohns erstem Klavierkonzert aus. Das glänzend disponierte Mito Chamber Orchestra wird von Altmeister Seiji Ozawa energisch vorangetrieben, mal dramatisch-virtuos, mal lyrisch-versonnen werden die Themen prägnant exponiert, und in dieses von Mendelssohn'schem Esprit nur so blitzende Orchesterspiel fügt sich die Solistin hervorragend ein. Und dennoch bleibt ein schaler Beigeschmack: Was hier zunächst so selbstverständlich und vermeintlich natürlich klingt, wirkt aber nach längerem Zuhören seltsam konfektioniert. Yu Kosuges Spiel ist trotz enormer Klarheit, Eleganz und Fingerfertigkeit durch den forcierenden Zugriff des Dirigenten immer etwas angespannt.

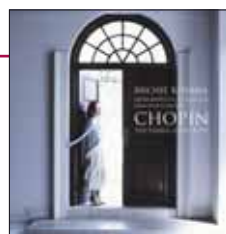
Die dumpfe Aufnahme und der synthetische Klang des Flügels tragen auch technisch wenig zum Genuss der CD bei, der sich allerdings dann doch noch einstellt, nachdem der Hörer den klinisch-frenetischen Schlussapplaus am Ende dieses Live-Konzertes hat über sich ergehen lassen müssen. Die nun folgenden neun Solowerke von Mendelssohn, darunter ausgewählte „Lieder ohne Worte“, Präludium und Fuge op. 35 Nr. 1 und die „Variations sérieuses“, zeigen die japanische Pianistin als souverän gestaltende Künstlerin, die große Gesangsbögen mit enormer Ruhe und Ausdrucksintensität spannen kann, die selbst bei filigran-virtuos Passagen stets kontrolliert und nie nervös ist. Zwar ist der etwas mulmige Aufnahmeklang bei diesen Studioeinspielungen auch nicht optimal, doch kann die Pianistin die gestalterischen Möglichkeiten hier viel freier entfalten, so dass die Solowerke eine kleine Entschädigung für den Konzertschnitt darstellen.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★
★★★

Mendelssohn, Klavierkonzert Nr. 1, Klavierwerke; Yu Kosuge, Mito Chamber Orchestra, Seiji Ozawa (2009); Sony CD 886976921422 (67')



Harsch

Von der großzügigen, majestätischen Anlage in Chopins

Klavierkonzerten spürt man bei dieser Aufnahme denkbar wenig. Zwar gelingt Michie Koyama stellenweise jene noble Gesanglichkeit, die die Musik zu ihrer Entfaltung benötigt, aber die Sinfonia Varsovia setzt auf einen harten, dramatischen Kurs. Kasprzyk peitscht das Orchester regelrecht voran, übertriebene Akzentuierungen durchfurchen den Kopfsatz des ersten Konzertes, und auch in den langsamen Sätzen vermisst man die von musikalischer Atmung getragene Ruhe. Ein ungeduldig-harscher Stil herrscht hier vor, als wolle man absichtlich der Musik ihre magische Schönheit austreiben.

F.S.

Musik
Klang

★★
★★★★

Chopin, Klavierkonzerte; Michie Koyama, Sinfonia Varsovia, Jacek Kasprzyk (2009); Sony CD 886976998424 (73')

Verkrampft

Richtig Glück hatte Pierre-Laurent Aimard durch seinen Wechsel zur DG (mit Bachs „Kunst der Fuge“ und etwas Messiaen) bislang nicht. Auch sein Ravel bleibt leicht unschlüssig, vor allem wegen eines unflexibel und blockhaft dirigierenden Pierre Boulez. Gerade die von Aimard beschworene Unterschiedlichkeit der beiden Konzerte wird eher verschliffen. Aimard verfügt kaum über den Sinn für Tragik beim Linke-Hand-Konzert (die er durch ein Quantum Gefühligkeit ersetzt). Das allotriahafte Flair des G-Dur-Konzerts liegt ihm wenig (obwohl ungleich besser gelungen). Das Klangbild verärgert durch teilweise wenig Transparenz. Die Tempi sind etwas langsamer als in der Aufnahme unter Paul Paray (mit Monique Haas). Beglückend dagegen die „Miroirs“, bei denen Aimard als musikalischer Diskursanalytiker ganz wieder bei sich selber angekommen ist: urteilsfreudig und radikal verjüngend – als wär's ein Stück von Messiaen.



Kai Luehrs-Kaiser

Musik
Klang

★★★
★★

Ravel, Klavierkonzerte; Pierre-Laurent Aimard, Cleveland Orchestra, Pierre Boulez (2010); DG/Universal CD 028947787709 (71')

Weitere Neuerscheinungen

Przybylski, Orchesterwerke; Kotnowska, Wawrowski, AUKSO Chamber Orchestra, Mos u. a.; DUX/MW CD
Schmidt, Sinfonie Nr. 4 u. a.; Beethoven-Orchester Bonn, Blunier; MDG/Codæx SACD
Schumann, Sinfonien Nr. 2 u. 4; Philharmonisches Orchester Lübeck, Brogli-Sacher; Musicaphon/KC SACD
Vivaldi, Orgelkonzerte; Lorregian, L'Arte dell' Arco, Guglielmo; Brilliant Classics CD

